



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1992

Auto-odi: Geschichte und Bedeutung eines Begriffs der katalanischen Soziolinguistik

Kabatek, Johannes

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-84718>
Conference or Workshop Item

Originally published at:

Kabatek, Johannes (1992). Auto-odi: Geschichte und Bedeutung eines Begriffs der katalanischen Soziolinguistik. In: 2 gemeinsames Kolloquium der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik, Berlin, 10 September 1992 - 12 September 1992. Gabriele Berkenbusch/Christine Bierbach, 159-173.

KATALANISTISCHE STUDIEN
ISSN 0942-6450

HERAUSGEGEBEN VON
MARIA DE LA PAU JANER
UND
TILBERT DÍDAC STEGMANN

4. BAND

*Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums
der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik*
Gesamtherausgeber der Kongreßakten: Axel Schönberger

Lusitanistischer Teil (6 Bände): ISBN 3-925203-28-1; ISBN 3-927884-28-6

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur Galiciens*: ISBN 3-925203-29-X; ISBN 3-927884-31-6

Band 2: *Einzelfragen der portugiesischen Sprachwissenschaft*: ISBN 3-925203-30-3; ISBN 3-927884-32-4

Band 3: *Studien zur portugiesischen Lexikologie*: ISBN 3-925203-31-1; ISBN 3-927884-33-2

Band 4: *Studien zur brasilianischen Literatur*: ISBN 3-925203-33-8; ISBN 3-927884-34-0

Band 5: *Studien zur Lusographie in Afrika*: ISBN 3-925203-34-6; ISBN 3-927884-35-9

Band 6: *Portugiesisch-basierte Kreolsprachen*: ISBN 3-925203-35-4; ISBN 3-927884-36-7

Katalanistischer Teil (2 Bände): ISBN 3-927884-37-5

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur der Balearen*: ISBN 3-927884-38-3

Band 2: *Zur katalanischen Sprache: historische, soziolinguistische und pragmatische Aspekte*: ISBN 3-927884-39-1

4205544
KATALANISTISCHE STUDIEN
4. BAND

Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums
der deutschsprachigen Lusitanistik
und Katalanistik
(Berlin, 10.-12. September 1992);

herausgegeben von / editat per

AXEL SCHÖNBERGER

Katalanistischer Teil; Band 2

Zur katalanischen Sprache:
historische, soziolinguistische
und pragmatische Aspekte

herausgegeben von / editat per

GABRIELE BERKENBUSCH
CHRISTINE BIERBACH

DEE

Domus Editoria Europaea
Frankfurt am Main 1994
ISBN 3-927884-37-5
ISBN 3-927884-39-1
ISSN 0942-6450

4464/95
Universität Tübingen
NEUPHIL FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Gemeinsames Kolloquium der Deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik <2, 1992, Berlin>:

Akten des 2. Gemeinsamen Kolloquiums der Deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik: (Berlin, 10. — 12. September 1992) / [Gesamthrg. der Kongressakten: Axel Schönberger]. — Frankfurt am Main: DEE, Domus Ed. Europaea.

Lusitanistischer Teil ausserdem im Verl. TFM, Frankfurt am Main

Katalanistischer Teil.

ISBN 3-927884-37-5

NE: Schönberger, Axel [Hrsg.]; HST

Bd. 2. Zur katalanischen Sprache. — 1994

Zur katalanischen Sprache: historische, soziolinguistische und pragmatische Aspekte / hrsg. von Gabriele Berkenbusch; Christine Bierbach. — Frankfurt am Main: DEE, Domus Ed. Europaea, 1994

(Akten des 2. Gemeinsamen Kolloquiums der Deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik: Katalanistischer Teil; Bd. 2)

(Katalanistische Studien; Bd. 4)

ISBN 3-927884-39-1

NE: Berkenbusch, Gabriele [Hrsg.]; 2. GT

Herausgeberinnen dieses Bandes: Gabriele Berkenbusch / Christine Bierbach

Gesamtherausgeber der Kongressakten: Axel Schönberger

Katalanischlektorat: Iolanda Plans Llopart

Verlag: Domus Editoria Europaea, Frankfurt am Main

Druck: F.M.-Druck GmbH / Karben

Copyright © Axel Schönberger Verlag (Domus Editoria Europaea)

Omnia proprietatis iura reservantur stricteque vindicantur / Alle Rechte vorbehalten

Frankfurt am Main 1994

ISBN 3-927884-37-5 (Beide Bände)

ISBN 3-927884-38-3 (Erster Band)

ISBN 3-927884-39-1 (Zweiter Band)

ISSN 0942-6450

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Gabriele Berkenbusch / Christine Bierbach (Tübingen / Frankfurt am Main):	
Vorwort	7
Christine Bierbach (Göttingen / Frankfurt am Main):	
Sprach Kolumbus katalanisch? Zur Kontroverse um die sprachlichen Besonderheiten in den Kolumbusschriften	11
Bettina Scholz (Bielefeld):	
<i>Regles de esquivar vocables o mots grossers o pagesívols:</i> der erste normative Versuch in Katalonien	29
Konstanze Jungbluth (Frankfurt am Main):	
Das anonyme Tagebuch <i>Successos de Barcelona</i> : eine Quelle zur Rekonstruktion des gesprochenen Katalanisch zu Beginn des 19. Jahrhunderts	41
Gabriele Berkenbusch / Trudel Meisenburg (Tübingen / Berlin):	
<i>Sa parla de s'illa</i> : Überlegungen zur Beschreibung und Bewertung des Mallorquinischen	53
Hans-Ingo Radatz (Chemnitz):	
Observacions sobre el sistema pronominal del català de Mallorca	81
Gabriele Knauer (Berlin):	
Abtönung im Katalanischen im Vergleich zum Spanischen und Deutschen	97
Aina Torrent-Lenzen (Aachen):	
Les partícules modals alemanyes i llur correspondència funcional en català	111
Rolf Kailuweit (Berlin):	
Das Akzeptabilitätskriterium in der Syntaxforschung: Erfahrungen mit dem Katalanischen	125
Ute Heinemann (Frankfurt am Main):	
«Mirizté, a mí me guta el mestizaje ...»: sprachliche Heterogenität im spanischsprachigen Roman Kataloniens	143

Johannes Kabatek (Paderborn)

*Auto-odi: Geschichte und Bedeutung
eines Begriffs der katalanischen Soziolinguistik*

Harto enemigo es de sí quien estima más
la lengua del otro que la suya propia.
Cristóbal de Villalón

1 Von der katalanischen Soziolinguistik ausgehend, verbreitete sich der Begriff des *Autoodi* («Selbsthaß») in den siebziger und achtziger Jahren vor allem innerhalb Spaniens und auch darüber hinaus;¹ heute ist er zu einem häufigen Schlagwort geworden, wo es um die Beschreibung von Sprachkonflikten und damit verbundenen psychischen Komplexerscheinungen geht. Es ist daher nicht uninteressant, einerseits die historischen Wurzeln dieses Terminus zu suchen, zu fragen, wie er zur Beschreibung des Sprachkonflikts herangezogen wurde und dann den Versuch einer Einordnung des Begriffs in einen größeren sprachtheoretischen Zusammenhang zu unternehmen.

Autoodi (spanisch *auto-odio*, deutsch *Selbsthaß*, französisch *haine de soi-même*, englisch *Self-hatred*) wurde als Terminus von Rafael Lluís Ninyoles in dessen Buch über den *Conflicte lingüístic valencià* im Jahre 1969 in die Soziolinguistik eingeführt und bezeichnet dort — in Anlehnung an Gordon Williard Allport — ein

[...] sentiment d'inferioritat que experimenten determinats individus per posseir els trets que els identifiquen com a membres d'un grup (Ninyoles 1969: 80).

Im Konflikt zweier rivalisierender Gruppen und bei ungleicher Prestigevertellung können einzelne Gruppenmitglieder ein Minderwertigkeitsgefühl entwickeln, das auf Eigenschaften ihrer Gruppe basiert. Ninyoles bezieht die Idee vom Selbsthaß auf die Situation des Valencianischen, auf das Schamgefühl von Katalanischsprechern in València gegenüber ihrer eigenen Muttersprache und deren Sprechern, die sie durch die Augen der Kastilischsprecher betrachten:

¹ In Deutschland wurde der Begriff vor allem durch die Übersetzung von Georg Kremnitz bekannt (Kremnitz 1979: 102-110), in Frankreich ebenfalls durch Kremnitz (1981: 67): «Ce terme veut dire que le locuteur impliqué dans le conflit [linguistique] en nie l'existence et essaye de s'approcher de la langue dominante, des modèles de comportement culturels et sociaux qu'elle véhicule, et d'abandonner ses propres valeurs et son identité sociale». Kremnitz vergleicht den Terminus auch mit Lafonts Idee der *aliénation linguistique* (vgl. Lafont 1967).

L'individu arriba a estar manifestament d'acord amb els seus propis superiors, és a dir: a contemplar el seu propi grup «a través dels ulls d'aquells». (Ninyoles 1969: 76).

Das eigene wird aus dem Blickwinkel und mit den Vorurteilen des Fremden gesehen, weil man sich das Fremde zu eigen machen will, das in der sozialen Rangordnung ein höheres Prestige hat. Da die Individuen aber selbst ursprünglich Teil dessen waren, was sie nun verachten, verachten sie auch einen Teil ihrer eigenen Identität, zumindest ihrer ehemaligen Identität, was einen inneren Konflikt hervorruft, der mit dem — vielleicht ein wenig hart klingenden — Begriff *Selbsthaß* bezeichnet wird: Haß gegen den Valencianer in sich selbst, den man nicht ablegen kann.

2 Ninyoles übernimmt den Begriff *Selbsthaß* von dem amerikanischen Sozialpsychologen Gordon Allport, dieser wiederum hat ihn von dem jüdischen deutsch-amerikanischen Sozialpsychologen Kurt Lewin; Kurt Lewin übernimmt ihn von dem jüdischen Kulturphilosophen Theodor Lessing und von dem ebenfalls deutsch-amerikanischen Juden Ludwig Lewisohn, auf dessen 1928 in New York erschienenen Roman *The Island Within* sich Lewin in seiner Definition von Selbsthaß ausdrücklich beruft (Lewin 1941: 219). Es lohnt sich, bei diesem Roman einen Moment zu verharren, denn hier finden sich bereits praktisch alle Vorstellungen von den Spannungen, denen das Individuum im Gruppenkonflikt unterworfen ist:

Der vor 110 Jahren in Berlin geborene Ludwig Lewisohn beschreibt in seinem Roman den Selbsthaß als uralten jüdischen Topos, als ein Phänomen, unter dem Juden ständig leiden mußten, da sie im *Goles*, im Exil leben: als Minderheiten unter religiösen Mehrheiten, in ständiger Spannung zwischen den Gruppen. Dabei erzählt Lewisohn vom Schicksal einer jüdischen Familie, die noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts relativ konfliktfrei in Wilna lebt, dann aber von Generation zu Generation mehr und mehr die Integration in andere Gruppen — zunächst in Deutschland, in Berlin — und dann in New York sucht. In dem Roman, der in vielerlei Hinsicht autobiographische Züge trägt,² sind bereits alle

² Lewisohn (1882-1955) emigrierte mit seinen Eltern 1890 in die USA; 1922 beschreibt er in der Autobiographie *Up Stream* (Lewisohn 1922) sein eigenes Schicksal: nach dem Studium der englischen Literatur an der Columbia University wollte Lewisohn Lehrer werden, was ihm wegen seiner jüdischen Herkunft nicht möglich war. Seine Kindheit war von einem fortschreitenden Assimilationsprozeß in der amerikanischen Gesellschaft geprägt. Dies machte für ihn die Ausgrenzung umso schmerzhafter. Kap. V des Buches (*The American Discovers Exile*) ist eine harte Anklage gegen die amerikanische Gesellschaft und deren falschen, liberalen Deckmantel des *Americanism*, unter dem sich nach Ansicht Lewisohns harter Antisemitismus versteckt, der vor allem nach dem Ersten Weltkrieg deutlich zunahm. Absurderweise führte der

Ideen der später entwickelten Gruppentheorie enthalten; die Idee des Selbsthasses (ohne daß der Begriff konkret genannt würde) findet sich hier mehrfach auf den Sprachkonflikt bezogen, wenn etwa die Romanfigur Tobias Levy sich für die jüdischen Kommilitonen in Königsberg wegen deren «sing-song and [...] thick yiddish accent» (Lewisohn 1928: 56) schämt, der Sprechweise, die auch Tobias' Vater eigen ist und die er als ein Stück seiner selbst empfindet, worüber er sich schämt:

[...] he was ashamed of them. He was ashamed for them [...] Was he ashamed of his father, too? (Lewisohn 1928: 56).

Der Sprachkonflikt zwischen Jiddisch und Deutsch wird nach der Verlagerung der Handlung nach New York zum Sprachkonflikt zwischen Deutsch und Englisch. Der junge Jakob Levy, der in New York englischsprachig aufwächst, wird in einer Zeit des wachsenden Antisemitismus in den USA zu Beginn unseres Jahrhunderts der Tatsache gewahr, daß sein eigener Vater die in der Gesellschaft geachteten sprachlichen Eigenschaften besitzt, die ihn als Juden identifizieren:

He discovered now that his father talked with a foreign accent, as did his grandmother Oberwater and Joe's father. In a way he had always known it, of course. Now his awareness became acute and painful. He sat at table at home and bit his lip in terrible irritation as his father talked, and was ashamed of that irritation and utterly powerless to restrain it (Lewisohn 1928: 115).

Als Psychoanalytiker in New York untersucht Jakob die sozialen Konflikte amerikanischer Juden und stellt fest, daß ihre Konflikte wie Paradebeispiele psychischer Konflikte schlechthin sind:

Yes, the mechanism of the Jewish anti-Jewish complex was precisely analogous to the mechanism of insanity. (Lewisohn 1928: 187).

Wie viele intellektuelle Juden in unserem Jahrhundert endet Jakob schließlich in der Hinwendung zum Chassidismus: die gesellschaftliche Ausgrenzung und Stigmatisierung, die Unmöglichkeit der Integration, läßt ihn zu den vermeintlichen Wurzeln zurückkehren und im orthodoxen Judentum die verlorene Identität wiedersuchen, was aber erst nach der praktisch vollkommenen Assimilierung an die amerikanische

Rassismus und die Ausgrenzung bei Lewisohn zur Entdeckung «jüdischer Züge» in sich selbst: das Stigma, das die anderen ihm aufsetzten, wurde für ihn zum Merkmal seiner Identität.

Lewisohn lebte bis kurz vor dem Einmarsch der Nazis in Paris und fand dann in Israel eine neue Heimat.

Gesellschaft geschieht: es ist die grausame Erfahrung des Rassismus, die Jakob spüren läßt, daß er auch da noch ausgegrenzt wird, wo praktisch keine seiner Eigenschaften ihn mehr von anderen Amerikanern unterscheidet.

Das erstmal, daß *Selbsthaß* zum Untersuchungsgegenstand einer umfangreichen Arbeit wird, ist meines Wissens nach in dem Buch *Der jüdische Selbsthaß* von Theodor Lessing, 1930 im Berliner Jüdischen Verlag erschienen,³ wo sich die Lewisohnschen Ideen wiederfinden und über das Thema festgestellt wird:

Das ist ganz und gar nicht nur ein jüdisches Thema. Es ist ein Phänomen des gesamten Menschengeschlechts! Aber dieses allgemein menschliche Phänomen «Selbsthaß» kann an der Psychopathologie der jüdischen Volksgeschichte besonders glänzend beleuchtet werden. (Lessing 1930: 27).

Das Schicksal der Juden bezeichnet Lessing als

[...] einen Sonderfall des allgemeinen Schicksals aller bedrängten, notleidenden, vom Lebenselemente abgeschnittenen Kreatur. Die Psychologie des Juden ist nur ein besonders einleuchtendes Beispiel für die Psychologie der leidenden Minderheit. (Lessing 1930: 35).⁴

Bei Lessing gibt es aus dem Selbsthaß drei Lösungswege. Entweder den entstandenen Haß nach außen zu kehren und, wie Lessing sagt, «zum Weltrichter zu werden», oder «alle Stachel ausschließlich gegen das eigene Herz» zu kehren oder schließlich, als dritte Möglichkeit, sich völlig in der dominierenden Gruppe aufzulösen:

³ Auch in seinem Leben spiegelt sich der Konflikt zwischen Identitätssuche und Anpassung wieder: der 1892 in Hannover geborene Lessing wandte sich als Student in Freiburg dem Protestantismus zu, ließ sich taufen, sah seine Idole in Nietzsche, Schopenhauer und Wagner und wandte sich gegen das Judentum; als dann in den zwanziger Jahren verstärkt der Zionismus aufkam (und gleichzeitig über Deutschland eine verstärkte Welle des Antisemitismus einbrach), kehrte er zum jüdischen Glauben zurück und konnte den Selbsthaß als Phänomen beschreiben, das er selbst erlebt hatte. Der Universitätslehrer Lessing wurde 1925 von der Lehre ausgeschlossen, als er sich gegen Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten wandte. 1933 wurde er in Marienbad von Nationalsozialisten ermordet. Seine Memoiren, *Einmal und nie wieder*, erschienen posthum 1935.

⁴ Vgl. dazu bei Lewisohn: «The part played by a feeling of inferiority in the psychical life of man was fittingly discovered and described by a Jewish physician. For though all men can be afflicted with this feeling in consequence of a specific cause, nearly every Jew is thus afflicted without specific and discoverable cause.» (Lewisohn 1928: 77).

Die große Verwandlung gelingt, jede «Mimikry» gelingt. Du wirst «einer von den anderen» und wirkst fabelhaft echt. Vielleicht ein wenig zu deutsch, um völlig deutsch zu sein. Vielleicht ein wenig zu russisch, um völlig Russe zu sein. Und gerade weil dir das Christliche noch so neu ist, stellst du es etwas zu geflissentlich heraus. Aber immerhin: Nun bist du geborgen. Wirklich?

Dein Leichnam ist geborgen. Du bist tot. Mit deinem Zwiespalt bist du gestorben. Du gingst den Weg des Selbstmordes zu Glück und Ruhm. Aber zutiefst in deiner Seele weinen Millionen Tote, und die Toten sind mächtiger als all dein Glück und Ruhm. (Lessing 1930: 50).⁵

Die Mimikry: nur ein wenig deutscher als die Deutschen. Nur ein wenig spanischer als die Spanier. Das sind die «valencians 'fins'» bei Ninyoles, die zur scheinbaren Verbesserung ihrer eigenen Akzeptanz eine «militante Intoleranz» gegen die Valencianischsprecher entwickeln:

[...] el pas de l'idioma que hom considera «inferior» a l'idioma dominant no és tan sols una manera de rompre amb el grup cultural d'origen, sinó que sovint va lligat a una intolerància militant respecte als qui segueixen usant aquell idioma. Així, la submissió, d'una banda, es converteix en insolència d'una altra. Els valencians «fins» menyspreen els valencians «baixos». (Ninyoles 1969: 81).

Von Berlin aus gelangt die Idee vom Selbsthaß in die USA, und zwar in der Person des großen jüdischen Sozialpsychologen Kurt Lewin, Vertreter der Berliner Schule und einer der Väter der modernen Sozialpsychologie, der auf der Flucht vor den Nationalsozialisten emigriert und am Massachusetts Institute of Technology ein Forschungszentrum für Gruppendynamik gründet (*Research center for group dynamics*), an jenem M.I.T., das in der Nazizeit zum vielleicht wichtigsten Zentrum emigrierter jüdischer Wissenschaftler in den USA wurde. Das Forschungszentrum entwickelte sich in den 40er und 50er Jahren zu einer der führenden sozialpsychologischen Forschungseinrichtungen der USA.

Lewin veröffentlichte im Jahre 1941 einen Aufsatz mit dem Titel «Self-hatred among Jews», der den Begriff des Selbsthasses in seine Gruppentheorie zu integrieren versucht, eine Theorie, die in erster Linie

⁵ Vgl. dazu bei Lewisohn: «The nation said: Be like us and we shall be brothers and at peace! Then began the Jewish practice of protective mimicry; and it was practised then and has been practised since in a myriad cases, not consciously to escape difference, conspicuousness, and hence danger, but in a spirit of devotion, love, loyalty, fellowship. The Jews have wanted profoundly to be Americans, Englishmen, Germans, even Poles ... Can such things be done? Can they be done without inflicting an inner hurt, a wound to the moral fibre? Can people, in masses, as groups, repudiate their ancestry and its experiences?» (Lewisohn 1928: 161).

auf der Beschreibung von Kräften basiert, denen das Individuum im sozialen Kontext unterworfen ist.

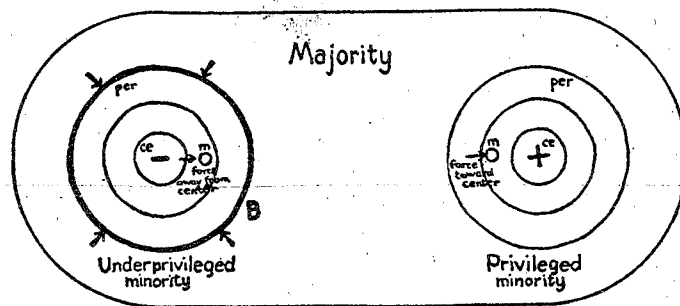


FIGURE XXVI

m, individual member
per, peripheral stratum of group
ce, central stratum of group
B, barrier prohibiting passing

Fig. 1: Kräfte, die auf das Individuum im Gruppenkonflikt wirken,
 aus Lewin 1941: 269

Für Lewin gibt es vornehmlich zwei Kräfterichtungen für das Individuum in der Gruppe: eine integrierende Kraft, die das Individuum in der Gruppe hält, und eine Kraft, die es von der Gruppe wegzieht: die zweite Kraft, die anti-integrative, ist wiederum integrierende Kraft, aber auf eine andere Gruppe bezogen.

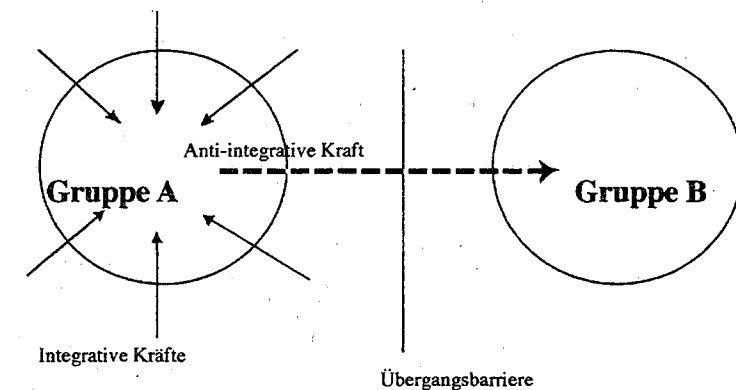


Fig. 2: Vereinfachtes Schema

Nun summiert Lewin gewissermaßen mathematisch die beiden Vektoren, und wenn die Integrationskraft in die Gruppe B (in Fig. 2) größer ist als diejenige, die das Individuum in der Gruppe A hält, dann versucht das Individuum, die Gruppe zu wechseln. Vollzieht sich ein solcher Prozeß mit einer genügenden Anzahl von Individuen der Gruppe A, dann kann es geschehen, daß diese Gruppe zu existieren aufhört.

Wenige Jahre nach Erscheinen des Aufsatzes von Kurt Lewin integriert einer seiner Schüler, Gordon Williard Allport, die Idee vom Selbsthaß in eine umfangreiche Theorie über das Vorurteil, wie sie in dem 1954 erschienenen Buch *The Nature of Prejudice* dargelegt ist.

Auch bei Allport findet sich die Idee von der *In-group*, der Gruppe A in unserem Schema, und der *Out-group*, der Gruppe B, sowie die Frage nach den Folgen der Identifikation eines Individuums aus der Gruppe A mit den Eigenschaften der Gruppe B:

This process may underlie assimilationist strivings and be the factor that leads the individual to lose himself totally in the dominant group as soon as his level of possessions, customs and

speech makes him indistinguishable from the majority. (Allport 1954: 150-151).

Selbsthaß ist aber in besonderem Maße eine Folge der Unmöglichkeit, die Eigenschaften der dominierenden Gruppe zu übernehmen. Hier kommt der «Übergangsbarriere» eine entscheidende Bedeutung zu: Wenn die Individuen über Eigenschaften verfügen, die sie nicht ändern können, ist ihnen das Verlassen der ursprünglichen Gruppe unmöglich. Gruppen bauen auch Barrieren auf, die den Eintritt Fremder verhindern. Allport exemplifiziert dies am Beispiel amerikanischer Juden:

A Jew may hate his historic religion (for if it did not exist he would not be marked out for persecution). Or he may blame some one class of Jews (the orthodox, or those who are dirty, or the merchants). Or he may hate the Yiddish language. Since he cannot escape his own group, he thus in a real sense hates himself — or at least the part of himself that is Jewish. To make matters worse he may hate himself for feeling this way. (Allport 1954: 151).

Noch deutlicher wird dies am Beispiel farbiger Amerikaner, die versuchen, sich in die dominierende Gruppe der Weißen zu integrieren, aber ihre Hautfarbe nicht ändern können. Allport zitiert Tocqueville, der gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Bericht über die Demokratie in Amerika festgestellt hatte:

Le nègre fait mille efforts inutiles pour s'introduire dans une société qui le repousse; il se plie aux goûts de ses oppresseurs, adopte leurs opinions, et aspire, en les imitant, à se confondre avec eux. On lui a dit dès sa naissance que sa race est naturellement inférieure à celle des blancs, et il n'est pas éloigné de le croire, il a donc honte de lui-même.⁶

In einem Schema faßt Allport die möglichen Folgen der Frustration aufgrund von Diskriminierung zusammen, wobei er zwischen *extropunitiven* und *intropunitiven* Reaktionen unterscheidet;⁷ je nach Persönlich

⁶ Allport zitiert die englische Übersetzung. Ich zitiere die Originalausgabe, die auf der 1848 vor der Chambre des Députés gehaltenen Rede basiert (in: Alexis de Tocqueville: *Œuvres complètes*, Bd. 2, 1: *De la Démocratie en Amérique*, Paris: Gallimard, 1967, S. 334).

⁷ Die Unterscheidung geht eigentlich auf Saul Rosenzweigs Untersuchungen über die Frustration aus dem Jahre 1945 zurück («The Picture-Association Method and its Application in a Study of Reaction to Frustration», in: *Journal of Personality* 14 (1945), S. 3-23, deutsch in: H. Hörmann / W. Moog: *Der Rosenzweig P-F-Test*, Göttingen: Hogrefe, 1957), wo zwischen extropunitiven, intropunitiven und impunitiven Reaktionen unterschieden wird. Beim P-F-Test werden den Testpersonen Bilder

keitsstruktur des Individuums handelt es sich um Reaktionen, die nach außen oder nach innen gerichtet sind. Der Selbsthaß gehört dabei zu den intropunitiven Reaktionen, die nicht gegen die Ursache des Konflikts, gegen die Diskriminierung, sondern gegen das diskriminierte Individuum oder dessen Gruppe gerichtet sind.

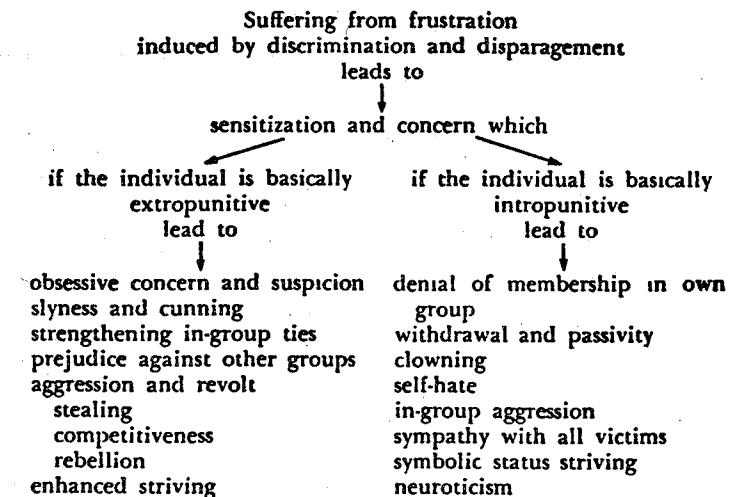


Fig. 3: Reaktionen auf Diskriminierung (aus Allport 1954: 160)

3 Es ist genau diese Allportsche Vorstellung, die von Ninyoles auf die Situation des Valencianischen übertragen wird (Ninyoles 1969: 83-84). Auch bei ihm findet sich die Idee der dominierenden Gruppe, im Falle des *Conflicte lingüístic valencià*, der Gruppe der Kastilischsprecher, und die «Minderheit» der katalanischsprachigen Valencianer.

Dabei ergibt sich im Falle des Sprachkonflikts sowohl die Möglichkeit des «geglückten» Übergangs in die andere Gruppe als auch die der Unmöglichkeit des Übergangs: die Übergangsbarriere wäre im Falle der

unangenehmer Situationen vorgeführt, bei deren Anblick sich eine andere Person wehrt, sich Fragen stellt oder sich Vorwürfe macht. Die Testperson soll versuchen, sich mit diesen Reaktionen zu identifizieren.

Sprache etwa der Akzent, der an die Muttersprache erinnert. Ninyoles nimmt jedoch an, daß der Übergang im allgemeinen «glücken» kann:

Quan una comunitat lingüística és objecte de discriminació, els seus membres poden generalment adoptar l'idioma dominant i abandonar el propi. (Ninyoles 1969: 80).

Dies ist natürlich ganz besonders so in dem von ihm untersuchten Falle von in der Regel zweisprachigen Individuen. Doch auch in diesem Fall entsteht Selbsthaß, wenn die ursprüngliche Gruppe geleugnet wird:

L'individu que s'esforça a negar els seus vincles amb el propi grup, normalment pateix un greu conflicte. El canvi d'identitat cultural no es produeix sense resistències internes. (Ninyoles 1969: 80).

Da nämlich zur Muttersprache — wie zur Religion oder zu anderen Gruppentraditionen — im allgemeinen eine derjenigen affektiven Beziehungen besteht, deren Gesamtheit die soziale Identität des Individuums ausmacht, pflegt das Verlassen einer Tradition einen Identitätskonflikt nach sich zu ziehen, dessen Folge Erscheinungen wie Selbsthaß sein können.⁸

4 Es ist einleuchtend, daß der Begriff des Selbsthasses ein sinnvoller ist, der ein psychologisches Phänomen beschreibt, das in den Spannungen zwischen Gruppen auftreten kann; sinnvoll ist sicherlich auch die von Ninyoles vorgenommene Übertragung auf die Situation der Valencianer.⁹ Für den Sprachwissenschaftler aber stellt sich die Frage, ob der Begriff Selbsthaß auch als sprachtheoretischer Terminus sinnvoll ist und welcher Platz ihm in der Sprachtheorie zukommen könnte. Ich möchte dies zunächst verneinen. Auch in bezug auf den Sprachkonflikt bezeichnet Selbsthaß ein *psychologisches* Phänomen, das auch Lewisohn, Lessing, Lewin und Allport bereits anhand sprachlicher Eigenschaften beschrieben hatten (siehe oben). Sprache ist ein gruppendifinierendes und gruppenkonstituierendes Phänomen, genauso, wie dies Religion, Geschlecht, Kleidung, Hautfarbe etc. sein können.¹⁰ Selbsthaß bezeichnet eine

⁸ Vgl. hierzu Bochmann 1989: 13 und Lafont 1971: 97.

⁹ Ohne dies natürlich zu verallgemeinern: In den einsprachig kastilischsprachigen Gebieten Valencias existiert ein solcher Sprachkonflikt per definitionem nicht. In den kastilisierten Städten, wo die Substitution des Valencianischen durch das Kastilische zum Teil bereits im 19. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen war (Ninyoles 1969: 54-56), keimt ein offener Konflikt erst in den letzten Jahren durch die verstärkte valencianische Renaissance des Katalanischen wieder auf.

¹⁰ Da das sprachlich strukturierte menschliche Denken auf Kategorisierung beruht, scheint es ein menschliches Urbedürfnis zu sein, Gruppen zu bilden bzw. durch sprachliche Kategorisierung Gruppen zu schaffen.

psychologische Komplexerscheinung, die auf der Bewertung solcher Gruppeneigenschaften beruht, gleichgültig, welcher Art sie sind. Dennoch aber ist das Phänomen Selbsthaß für die Sprachtheorie — zumindest indirekt — relevant, zumal, wenn diese als umfassendes Beschreibungs-instrumentarium von Kommunikationsprozessen verstanden wird.

Gruppen konstituieren sich in unterschiedlichem Maße über Sprache. Sowohl eine auf anderen Eigenschaften basierende, vorhandene Gruppenexistenz kann zur Herausbildung eigener sprachlicher Gruppentraditionen führen als auch umgekehrt: Aufgrund sprachlicher Gemeinsamkeiten bildet eine Gruppe sonstige gemeinsame Verhaltensmuster aus (vgl. Schlieben-Lange 1991: 101).¹¹ Für eine Gruppe werden gewisse Eigenschaften als relevant angesehen, für die Integration in die Gruppe ist die Annahme dieser Eigenschaften Voraussetzung. Es ist aber durch die Existenz verschiedener Gruppen (und verschiedener Sprachen) noch keinerlei Erklärung für das Entstehen von Phänomenen wie dem des Selbsthasses gegeben. Dafür ist Voraussetzung, daß Gruppen nicht als statische Gebilde nebeneinander existieren. Denn Gruppen treten zueinander in Kontakt, sie rivalisieren um soziale Machtstellungen, sie sind dynamisch, sie wandeln sich. Ohne diese Dynamik gäbe es weder sozialen Wandel noch Sprachwandel. Auch innerhalb von Gruppen herrscht natürlich Dynamik. Die Individuen¹² bewegen sich innerhalb der Gruppen, sie verlassen sie oder integrieren sich in sie; und sie gehören praktisch immer — zumindest in bezug auf einzelne Eigen-

¹¹ Die Existenz von Gruppen manifestiert sich letztlich immer in der Existenz von Gruppenbezeichnungen. Dies gilt auch für Sprachgruppen bis hin zu den Gemeinschaften der historischen Sprachen. Marcellesi (1981: 8) hat auf die Bedeutung der Existenz eines sprachbezeichnenden Adjektives hingewiesen, für Coseriu ist es ein Indiz für die Existenz historischer Einzelsprachen (Coseriu 1988: 24 und 140). Es ist aber auch darauf hinzuweisen, daß das hier Gesagte nicht nur für die klar abgegrenzten Gruppen oder für Situationen expliziter Zweisprachigkeit gilt, denn sie sind nur ein Sonderfall der «normalen» Sprachsituation. Jeder Sprecher beherrscht im Normalfall mehrere diatopische, diastratische oder diaphasische Varietäten seiner Muttersprache oder er kann diese zumindest identifizieren und bewerten (vgl. Flydal 1952). Die Wandelprozesse innerhalb «einer» historischen Gemeinschaft funktionieren ähnlich wie diejenigen, die sich im Kontakt «verschiedener» Gemeinschaften ergeben, wo allerdings die explizite Gemeinschaftsexistenz für das Sprecherbewußtsein relevant ist.

¹² Wenn hier von Gruppen gesprochen wird, so wird darunter keineswegs eine vom Individuum unabhängige Größe verstanden: Das Agens in den Gruppen ist natürlich stets das Individuum, die Gruppe stets nur eine Summe aus Individuen, und die Identifikation des Individuums in der Gruppe ist eigentlich immer die mit Individuen der Gruppe. Doch ist die Gruppe nicht nur eine lose Summe von Individuen, sie definiert sich darüber hinaus gerade dadurch, daß ganz bestimmte Merkmale als Gruppensymbole angesehen werden.

schaften — verschiedenen Gruppen an: die Individuen sind die eigentliche Kontaktzone zwischen den Gruppen.

Aufgrund ihrer Eigenschaften werden die Gruppen in der sozialen Hierarchie bewertet. Die Bewertung kann auf allen Eigenschaften einer Gruppe basieren, sie erfolgt jedoch meist aufgrund einzelner Eigenschaften. Diese können wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Art sein (auch die Existenz einer prestigereichen Literatur oder sonstige kulturelle Leistungen können als Kriterium gelten). In einer Gesellschaft, in welcher Reichtum als Wert angesehen wird, kann auch die Sprache oder die Sprechweise der Reichen als «gute Sprache» angesehen werden; wo alle politischen Machtinstanzen eine bestimmte Sprache sprechen, wird diese als «Sprache der Macht» angesehen etc. (vgl. Schlieben-Lange 1991: 110). Die Eigenschaften von Gruppen werden nun miteinander korreliert: Wenn die Reichen sich durch eine gewisse Art der Kleidung ausweisen, so glaubt man, durch die Imitation ihrer Kleidung zu ihnen zu gehören, ohne aber dadurch einen Pfennig mehr zu besitzen. Dies führt zu dem, was Ninyoles als «falsches Bewußtsein» bezeichnet hat, zu dem Glauben, daß die Nachahmung einer Eigenschaft die anderen Gruppeneigenschaften nach sich zieht und daß das Sprechen der Sprache der Reichen Reichtum bringt:

Per a alguns individus de baix *status*, parlar aquest idioma [i. e. el castellà] era un mitjà indirecte d'elevat-se dins l'escala de prestigi, d'exhibir d'alguna manera un «rang» social que no tenien. I que continuarien no tenint, perquè l'estratagema era, en tot cas, purament convencional, «psicològic» i merament subjectiu. Aquest *bluff* cultural — és important de remarcar-ho — no seria sinó l'indicador més exacte d'una falsa consciència. (Ninyoles 1969: 60-61).¹³

Ein enttäuschter Glaube kann zu einer Hybridisierung des einzelnen führen, der dann weder zu der einen noch zu der anderen Gruppe gehört. Daraus kann natürlich eine dritte Gruppe entstehen, wenn diese sich selbst ausreichend gegen die anderen Gruppen abgrenzen kann (vgl. Luzio / Auer 1986). Ist dies jedoch nicht der Fall, sind Frustration oder Selbsthaß die Folge.

Die gesellschaftliche Macht von Gruppen kann von diesen zur Durchsetzung ihrer Interessen genützt werden und somit Wandelprozesse bedingen, sie kann aber in bestimmten Fällen auch zur Unterdrückung oder bis zur Auslöschung anderer Gruppen mißbraucht werden. Und

¹³ Der Versuch, durch die Wahl der Sprache sozialen Aufstieg zu ermöglichen, ist der Grund, weshalb in mehrsprachigen Gemeinschaften meist die Sprache, welche das höchste Prestige genießt, an die Kinder vermittelt werden soll, wie etwas das Kastilische im Land València oder in Galicien (vgl. Schlieben-Lange 1985: 490).

hier ist doch auf einen gewissen qualitativen Unterschied zwischen dem ursprünglichen Selbsthaß-Gedanken und seiner Übertragung auf den Sprachkonflikt hinzuweisen, auf den Unterschied nämlich zwischen dem Rivalisieren gesellschaftlicher Gruppen und ihrem Ringen um gesellschaftliche Machtverteilung, einem unvermeidlichen, normalen Prozeß gesellschaftlicher Dynamik also und dem rassistisch ausgrenzenden Vorurteil gegen das Fremde, die Folge von Projektionen eigener Schwäche gegen den anderen. Es ist gerade die Besonderheit des Antisemitismus und des Rassismus allgemein, daß dabei die soziale Dynamik ausgeschaltet wird bzw. die Macht des Vorurteils alle anderen Kriterien außer Kraft setzt.

Die sozialen Prozesse, welche die Verteilung von Macht in einer Gesellschaft bedingen, betreffen eigentlich ein *politisches* Problem. Die Untersuchung ihrer Auswirkungen auf die Individuen ist *psychologisch* relevant. Und sie können auch Auswirkungen auf die Sprache haben, und damit haben sie auch mit einem *sprachwissenschaftlichen* Problem zu tun.

Selbsthaß kann dabei als *psychologisches* Phänomen eingeordnet werden, das Folge bestimmter sozialer und politischer Konstellationen ist. Und insofern hat es auch mit sprachlichen Phänomenen zu tun: Denn wenn die psychologische Folge solcher Konstellationen *Selbsthaß* ist, so kann die Folge für die Sprache das Aufgeben einer Sprachform zugunsten einer anderen, Sprachverlust und Spracherneuerung, also *Sprachwandel*¹⁴ sein.¹⁵ Die Untersuchung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die einerseits zum Selbsthaß führen, auf sprachlicher Ebene aber Wandel bewirken können, ist daher unerlässlich.¹⁶ Das Phänomen Selbsthaß ist dabei als Symptom für eine bestimmte Kräftekonstellation absolut untersuchenswert und bekommt somit — wenn auch indirekt — seine Relevanz für die Sprachtheorie.

¹⁴ Dies hat auch schon Aracil in bezug auf das valencianische Katalanisch festgestellt (Aracil 1982: 115-120).

¹⁵ Aracil und Ninyoles meinen aber nicht einen *Sprachwandel* als normalen Entwicklungsprozeß innerhalb einer Sprache, bei dem der Sprachkontakt nur einen Faktor unter anderen darstellt, sondern einen *Sprachwechsel* (katalanisch *substitució*) (Anmerkung der Herausgeberinnen).

¹⁶ Harald Haarmann hat die Notwendigkeit der Beschreibung sprachlicher Prestigeverhältnisse für die Sprachtheorie betont: «Es kann keine allgemeine Sprachtheorie mehr geben, in der diese zentrale Beziehung [i. e. die Prestige-Sprache-Relation] nicht spezifiziert wird.» (Haarmann 1990: 21). Dabei wird unter dem mißverständlichen Begriff «Prestige» nichts anderes als das hier skizzierte Kräfteverhältnis zwischen Gruppen verstanden.

Literaturverzeichnis

- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*, Cambridge; Boston: Addison-Wesley.
- Aracil, Lluís V. (1982): *Papers de Sociolingüística*, Barcelona: La Magrana.
- Bochmann, Klaus (1989): *Regional- und Nationalitätensprachen in Frankreich, Italien und Spanien*, Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Sprachkompetenz: Grundzüge der Theorie des Sprechens*, hrsg. von Heinrich Weber, Tübingen: Francke.
- Flydal, Leiv (1952): «Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue», in: *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 16, S. 241-258.
- Gilman, Sander L. (1986): *Jewish Self-Hatred: Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jews*. Baltimore: John Hopkins University Press (deutsche Ausgabe: *Jüdischer Selbsthaß: Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden*, Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, 1993).
- Haarmann, Harald (1990): «Sprache und Prestige: sprachtheoretische Parameter zur Formalisierung einer zentralen Beziehung», in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 106/1, S. 1-21.
- Kremnitz, Georg (1979): *Sprachen im Konflikt: Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten; eine Textauswahl*, Tübingen: Narr.
- Kremnitz, Georg (1981): «Du 'bilinguisme' au 'conflit linguistique': cheminement de termes et de concepts», in: *Langages* 61, S. 63-74.
- Lafont, Robert (1967): «Sur l'aliénation occitane», in: *Le Fédéraliste* 9, S. 107-138.
- Lafont, Robert (1971): «Un problème de culpabilité sociologique: la diglossie franco-occitane», in: *Langue française* 9, S. 93-99.
- Lessing, Theodor (1930): *Der jüdische Selbsthaß*, Berlin: Jüdischer Verlag (Nachdruck: München: Matthes und Seitz, 1984).
- Lewin, Kurt (1941): «Self-Hatred Among Jews», in: *Contemporary Jewish Record* 4, S. 219-232; auch in: ders.: *Resolving Social Conflicts*, S. 186-200.
- Lewin, Kurt (1948): *Resolving Social Conflicts: Selected Papers on Group Dynamics*, New York: Harper & Brothers.
- Lewisohn, Ludwig (1922): *Up Stream*, New York: Boni and Liveright.
- Lewisohn, Ludwig (1928): *The Island Within*, New York; London: Harper & Brothers.
- Luzio, Aldo di / Auer, J. C. P. (1986): «Identitätskonstruktion in der Migration: konservationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen», in: *Linguistische Berichte* 104, S. 327-351.
- Marcellesi, J. B. (1981): «Bilinguisme, Diglossie, Hégémonie: Problèmes et Tâches», in: *Langages* 61, S. 5-11.

- Ninyoles, Rafael Lluís (1969): *Conflicte lingüístic valencià: substitució lingüística i ideologies diglòssiques*, València: L'Ham.
- Ninyoles, Rafael Lluís (1971): *Idioma i prejudici*, Palma de Mallorca: Moll.
- Ninyoles, Rafael Lluís (1979): «Selbsthaß und andere Reaktionen», in: Kremnitz 1979: 102-110.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1985): «Frauen — eine 'Hauptstörvariable' der Variationsforschung», in: Brandhauer, Wolfgang / Tanzmeister, Robert (Hrsg.): *Romanistik integrativ: Festschrift für Wolfgang Pollak*, Wien: Braunmüller, S. 481-494.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1991): *Soziolinguistik: eine Einführung*, Stuttgart: Kohlhammer.